

bum in Parallele steht. Die Erklärung, *-bit* sei eher aus *-vit* als aus *-bat* verlesen (S. 149) ist nicht zutreffend, vielmehr ist in manchen Hss., wie etwa der Wolfenbütteler Petrus de Vinea-Hs. (Aug. XIII, 3), gerade *i* und *a* oft kaum zu unterscheiden. Völlig verunglückt ist der Satz S. 152 Z. 15—17, der bei Huillard-Bréholles ganz klar lautet: *O utinam divina provisio per etheresim* (wohl zu lesen *apheresim*) *dierum nostrorum numerum resecans caesareae manui fulcimenta tribueres et annos augusti augeres*; das Viridarium las: *... per parenthesis priorum nostrorum resecatores et cesaree manium fulcimenta contribueres et animos augusti regnantis augeres*. Pivec glaubt von *priorum* zu *dierum* paläographisch keinen Weg zu sehen, emendiert zu *peccatorum* und kommt zu der unmöglichen Satzkonstruktion: *O utinam divina providentia, per parenthesis peccatorum nostrorum resecator esset, cesaree manui fulcimenta tribueres et animos augusti regnantis augeres*, wobei Friedrich der *resecator peccatorum nostrorum* sein soll — nur ist das leider grammatisch nicht möglich. Mit diesen Emendationen fallen natürlich auch die *animi augusti*; für das richtigere *annos* kann jetzt außerdem auf die parallele Stelle bei Nikolaus von Bari (DA. 11, 178 c. 24) verwiesen werden, ebenso für die Boethiuszitate, die Stil und Gehalt des ganzen Stückes wesentlich bestimmen. Die angeführten Beispiele zeigen wohl hinlänglich, welche Klippen der Editor spätmittelalterlicher Quellen zu umschiffen hat, wenn er sie unter Beiseitesetzung der natürlichen Überlieferungsgrundlage nach einer späten Sekundärüberlieferung herausgibt.

R. M. K.

A. Moscati. La „Lamentacio“ di Bertoldo di Hohenburg, Bull. dell'Ist. Stor. Ital. 65 (1953) 121—127, gibt den Text der Lamentacio des Markgrafen Berthold von Hohenburg (vgl. Doeberl, Dt. Zschr. f. Gesch.-Wiss. 12, 1896, 201—278), der 1256/57 wahrscheinlich von Manfred gewaltsam beseitigt wurde. Da diese Lamentacio innerhalb einer Ars dictandi überliefert ist, hält die Vf.n wohl mit Recht das Ganze, ebenso wie Doeberl, a. a. O. S. 269 Anm. 7, für eine Stilübung, ähnlich der Klage des Petrus de Vinea, die in der gleichen Hs. enthalten ist. Aus diesem Grunde lehnt sie die Autorschaft Bertholds ab.

G. O.

In den *Mélanges*, Documents publiés et annotés par P. Dardel, H. de Frondeville et Dom J. Laporte (Société de l'histoire de Normandie, 15^e sér.), Rouen u. Paris 1951, gibt P. Dardel (S. 63—91) unter dem durch die annalistische Form gerechtfertigten Titel: „Les premières annales de Fontenelle“, das fragmentarische Chronicon Fontanellense (MG. SS. 2, 301 f.) neu heraus, gestützt auf Hss., die einen reineren Text bieten.

H. F.

F. Vercauteren, Note sur Gislebert de Mons, rédacteur de chartes, MIOG. 62 (1954) 238—253, weist zunächst an Hand einiger Beispiele darauf hin, daß Giselberts Treue und Ergebenheit gegen Graf Balduin V. von Flandern-Hennegau (1171—1195) nicht nur seiner Chronik entnommen werden könne, sondern auch den hennegauischen Urkunden, deren Diktator bzw. Schreiber Gislebert gewesen ist, und arbeitet die Stileigentümlichkeiten der Chronik heraus, die sich in den Urkundentexten wiederfinden. Die Ergebnisse der Stiluntersuchungen benutzt der Vf. schließlich für eine Stellungnahme zu der Frage, ob Giselberts Chronik eine geschlossene Komposition sei, deren Teile sich organisch ineinanderfügen, wie L. Vanderkindere, La chronique de Gislebert de Mons (1904), meint, oder ob sie nur eine vorläufige Redaktion darstelle, wie H. Pirenne in den *Mélanges Godefroid Kurth* 1 (1908) annimmt. Der Vf. schließt sich dieser letzteren Meinung an und unterstreicht, daß die Chronik offenbar in einem sehr kurzen Zeitraum entstanden sei.

H. P.